

**Zum Holzschnitt einer alttestamentlichen
Totenbeschwörung in der slowenischen *Biblia*
des protestantischen Theologen Jurij Dalmatin,
gedruckt zu Wittenberg 1584**

Von LEOPOLD KRETZENBACHER (München/Lebring)

*Gewidmet meinem Freunde
Helge Gerndt zum 60. Geburtstag*

Unter unsäglichen Mühen mit endlos scheinenden Verhandlungen, Bitten und demütigenden Betteleien bei den politischen Landständen des alten Innerösterreich¹ wie bei so manchem „geistlichen Mitbruder“, bei vielen Verlegern und Druckern hatte der slowenische Theologe Jurij (Georg) Dalmatin (um 1546–1589)² den Druck seiner protestantischen *Biblia*³ in Wittenberg 1584 durchge-

¹ „Innerösterreich“ als die durch die habsburgischen Erbteilungen des Spätmittelalters (1379–1463) und zumal durch die des Kaisers Ferdinand I. (1503–1590) entstandene Gebietseinheit der habsburgischen Erbländer von 1564. Sie umfaßt die Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Gradiska und einige Besitzungen in Istrien. Sie gelangten 1564 an Karl II. (1540–1590), der fortan den Titel „Erzherzog von Innerösterreich“ führte. Dieses „Innerösterreich“ wurde von 1564 bis 1619, also bis zur Übersiedlung dieser Habsburgerlinie von Graz nach Wien auch offiziell so benannt. Noch unter Kaiser Joseph II. (1741–1790) blieb der Name im politischen Leben für die genannte Verwaltungseinheit, meist abgerundet auf die Länder-Dreiheit Steiermark, Kärnten, Krain so gebraucht. In kulturgeschichtlich-volkskundlicher Schau auf die verbliebenen Besonderheiten außerpolitischen Lebens, so etwa in der Ausbildung von „Sakrallandschaften“ erscheint der Name noch verwendbar, wenn es darum geht, über heutige politische und seit jeher bestehende Sprachgrenzen hinweg „einheitlich“ Erscheinendes etwa in der Volksfrömmigkeit zu erklären. Vgl. dazu: Alexander NOWOTNY/Berthold SUTTER, Innerösterreich 1564–1619. Sammelwerk im Zusammenhang mit der Ausstellung „Graz als Residenz Innerösterreichs 1564–1619“. Graz 1967.

² Zu ihm: Kd. [=France KIDRIČ], s.v., in: Slovenski biografski leksikon. Bd. 1. Ljubljana 1925–1932 (in Lieferungen), 116–124; Anton SLODNJAK, Jurij Dalmatin (um 1546–1589), in: Bibel-Ausgabe (s. Anm. 3), II. Teil, Abhandlungen. München 1976, 7–30.

³ *Biblia*, /TU IE SVE=/TY PISMU, STARIGA / inu Noviga Testamenta, slo=/venski tolmažena, skuzi / IURIA DALMATINA. / BIBEL / das ist / die gan/tze heilige Schrift / Windisch. / Gedruckt in der Churfürstlichen / Sächsischen Stadt Witten-

setzt. Es ist dies nicht seine einzige Druckschrift im Bemühen gerade auch so vieler Slowenen, eine Reform der mittelalterlichen Kirche im Gefolge Martin Luthers durchzuführen in der betonten Absicht, den Geist des Evangeliums auch in der slowenischen, noch lange nicht voll über die Vielzahl der Mundarten hinweg ausgebildeten Schriftsprache zu verkünden.⁴ Bibelübersetzungen, auch gedruckte, bei den anderen Völkern beziehungsweise sprachlich faßbaren Ethnien des Abendlandes gab es seit langem. Auch die Slawen hatten daran einen sehr bedeutenden Anteil. Er reicht vom Altkirchenslawischen bis zu den Bemühungen der reformationszeitlichen Polen und der Tschechen.⁵

Jurij Dalmatins großes Werk, die *Biblia* von 1584 aber ist mit einer Fülle von Holzschnitten ausgestattet. Sie sollten dem erhofften Leser seine innere Schau auf den heiligen Bericht auch noch im einprägsam formenden Bilde verdeutlichen helfen. So hat Jurij Dalmatin in den slowenischen Text nach dem „Ersten Buch Samuelis“⁶ eine alttestamentliche „Totenbeschwörung im Zauberkreis“ als Holzschnitt einfügen lassen.⁷

Die dargestellte Szene (unsere Abb. 1) gehört wesentlich in die Erlebnisfülle des letztlich unglücklichen, vom Propheten Samuel zum ersten „König der Juden“ gesalbten Saul (reg. zwischen 1020–1000 v. Chr.), der vor der Geschichte als „Unfähiger“ in der Reihe der Könige Israels dasteht. Wegen seines in der vermeintlichen „Gottverlassenheit“ schuldhaft gewordenen Handelns aus Ratlosigkeit und Angst vor der Übermacht der Feinde Israels, der Philister-Heere, zählt ihn die Theologie auch unserer Zeit und zumal auch ihre Legendenforschung als einen der „Großen Unheiligen“ der Geschichte.⁸ Es geht also um die Szene im I. Buch Samuelis, Kap. 28, 3–25 mit dem nach dem Tode Samuels durch seinen „Nachfolger Saul“ in Begleitung zweier Bewaffneter heimlicherweise, verkleidet und zur Nachtzeit erfolgten Besuch bei der „Totenbeschwörerin von

berg / durch Hans Kraffts Erben. Anno M. D. LXXXIII [Ndr. München 1968 = Geschichte, Kultur und Geistesleben der Slowenen, 3].

⁴ Jurij DALMATIN, Slovenska protestantska pesmarica. Ta celi catehismus, eni psalmi, inu teh vekshih godov stare inu nove kershanske pejsni anno M. D. LXXXIII. Hg. Bogomil CERLANC. Ljubljana 1984.

⁵ Zur Vielzahl der Übersetzungen aller in der hebräischen wie in der griechischen Ursprache vorliegenden Bibelteile des Alten (AT) wie des Neuen Testaments (NT) vgl. die Übersicht (mit reicher Literatur) in: Lexikon für Theologie und Kirche (LThK). Band 2 Freiburg i.Br. ³1994, Sp. 382–396 (darunter die vorreformatorischen Übersetzungen ins Altkirchenslawische, ins Polnische, ins Tschechische wie in der Reformationszeit eben die slowenischen Sp. 394 f. (Otto B. KNOCH/Klaus SCHOLTISSEK).

⁶ Der *Liber primus Samuelis* wird oft auch als „I. Buch der Könige“ und abgesetzt gegenüber den vier weiteren „Büchern der Könige“ (βασιλείων) zitiert. Dieses I. Buch berichtet über die Geschehnisse unter den „Richtern“ (hebr. *sophetim*; lat. *iudices*) Heli, Samuel und Saul über einen Zeitraum von 101 Jahren, gezählt *ab anno heli, qui est mundi 2848* bis zum Tode Sauls, nach jüdischer Zeitrechnung i.J. 2949. Nach unserer Zählung wird Sauls Königsherrschaft auf die Jahre 1012–1004 v. Chr. datiert.

⁷ *Biblia* 1584, S. 166.

⁸ Walter NIGG, Große Unheilige. Olten 1980, Zürich ²1996, 29–57.

Zum Holzschnitt einer alttestamentlichen Totenbeschwörung

zaprajo is Dêshele satêrl. Sakaj hozhesht tedaj mojo Dufho vto mrêsho pèrpelati, de bom vmorjena? Saul pak je njej pèrfegeèl pèr G O S P V D V, inu je djâl: Kakòr rîfnîzhnu G O S P V D shive, tebi néma letu kobeni pregrehi ratati.



NAtu je ta Shena djala: Koga imam jest tedaj sem gori pèrpraviti? On je djâl: Pèrpravi mi Samuela sem gori. Kadar je vshe ta Shena Samuela vġledala, je ona glafnu saupila, inu je kSaulu djala: Sakaj si ti mene obnoril? Ti si Saul. Inu Krajl je knjej rekâl: Nebujse. Kaj vidish? Ta Shena je djala kSaulu: Iest vidim Bogove gori gredo zhe is Semle. On je djâl: Kakova je njegova shtalt? Ona je djala: En star Mosh sem gori gré, Ee iiii inu Boguve) tu je, Rih tarje, Exod. 22. a. Inu ta shidana suknja je ta Farisa Suknja, Exod. 28. b

Abb. 1: König Saul läßt durch eine „Totenbeschwörerin im Zauberkreis seinen Vorgänger Prophet Samuel aus der Grabesruhe heraufrufen. I. Samuelis, 28, 3–25. Holzschnitt in der slowenischen Protestanten-„Biblia“ des Jurij Dalmatin, gedruckt zu Wittenberg 1584.

En Dor“ – eine eindrucksvolle Szene, deren von ihr ausgehenden Schauer über solch eine frevelhaft magisch-zauberisch-nächtliche Begegnung neben vielen anderen Dichtern, neben Dramatikern, Bildgestaltern, Oratorien-Komponisten über die Jahrhunderte hinauf⁹ etwa Rainer Maria Rilke (1875–1926) in einem seiner Gedichte lyrisch empfindet (s. unten).

⁹ M. BOCIAN, Lexikon der biblischen Personen. Mit ihrem Fortleben in Judentum, Christentum, Islam. Dichtung, Musik und Kunst. Stuttgart 1989, 464–470 (freundlicher Hinweis meines verehrten Kollegen Univ.-Prof. Dr.theol. Johannes B. Bauer, Graz).

Saul hatte freilich in seiner Königsherrschaft die „Totenbeschwörer“ und die „Wahrsager“ selber aus dem Lande vertrieben. Das betont auch der Text im I. Buch Samuelis 28,3 ausdrücklich als eine seiner ersten Maßnahmen nach dem Hinscheiden Samuels und der Totenklage „in ganz Israel“. Nun aber bekam Saul angesichts des Heeres der feindlichen Philister „große Angst und sein Herz begann zu zittern“.¹⁰ „Da befragte Saul den Herrn, aber der Herr gab ihm keine Antwort, weder durch Träume noch durch die Losorakel, noch durch die Propheten“. Also gibt Saul seinen Dienern den Befehl, eine Frau zu suchen, „die Gewalt über einen Totengeist hat“. Die wissen von einer. Also machte sich Saul „unkennlich, zog andere Kleider an und ging mit zwei Männern zu der Frau“ von En Dor. Nächtlicher Weise befahl er ihr: „Wahrsage mir durch den Totengeist! Laß für mich den heraufsteigen, den ich dir nenne“. Die Frau wehrt ab: „Warum stellst du mir eine Falle, um mich zu töten“. Saul aber vergrößert noch seine Schuld. Er „schwor ihr beim Herrn und sagte: So wahr der Herr lebt: Es soll dich in dieser Sache keine Schuld treffen“. Als Saul ihr befiehlt, „Laß Samuel für mich herauf steigen“, da ist die Frau entsetzt und sagt es frei heraus: „Du bist ja Saul“. Doch der König beharrt auf den von ihm selber streng verbotenen Ritus und fragt: „Was siehst du denn?“ Sie sieht „einen Geist aus der Erde heraufsteigen ... Ein alter Mann ... in einen Mantel verhüllt“. Da erkannte Saul, daß es Samuel war. „Er verneigte sich mit dem Gesicht zur Erde und warf sich zu Boden ...“

Diese „Frau von En Dor“ wird im hebräischen Urtext die „Totengeistmeisterin“ benannt.¹¹ In jener Übersetzung dieser Urversion des Alten Testamentes, die der Überlieferung zufolge von einem gewissen Aristeas angeregt und vom Pharao Ptolemaios II. (reg. 285–264 v. Chr.) anbefohlen wurde, sollen 70 (72) jüdische Übersetzer am griechischen Text der nachmaligen *Septuaginta* gearbeitet haben. Ptolemaios II. hatte sich ja bemüht, sein Ägypten zum Mittelpunkt des damaligen hellenistischen Kulturkreises zu machen. Seitdem lebt diese Septuaginta als „die Heilige Schrift“ im Hellenismus und im frühen Christentum weiter. In ihr nun ist jene Totenbeschwörerin benannt als γυνὴ ἐγγαστρούμυθος.¹² In der lateinischen Bibelübersetzung der sogenannten *Vulgata*, das heißt also der „Verbreiteten“, wie sie um 400 n. Chr. auf Veranlassung des Papstes Damasus I. (P. M. 366–384)

¹⁰ Die Textprobe aus der (deutschen) Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift: Die Bibel. Gesamtausgabe. Stuttgart, Klosterneuburg 1980, 306 f.

¹¹ Rita Maria STEURER, Das Alte Testament. Interlineare Übersetzung hebräisch-deutsch und Transkription des hebräischen Grundtextes nach Biblia hebraica. Band 2 Stuttgart 1993, 586.

¹² Das griechische ἐγγαστρούμυθος stellt sich zu γαστρομαργία „Bauch“. Das wird bereits bei Homer für ein Gefäß verwendet. Weiters zu γαστρούμαργος „Gefräßigkeit, Schlemmerei“ wie γαστήρ „von gierigem Magen, gefräßig, ein Schlemmer, zu γνώστης „Bauch, Unterleib, Magen“ als Werkzeuge der Verdauung, Eßlust, Gefräßigkeit. I. Samuelis 28,9 setzt dem gleich im Griechischen γνώστης im Sinne eines „Erkennenden“, in der Einheitsübersetzung übernommen als „Wahrsager“ entsprechend den *magi* und (*h*)*arioli* der *Vulgata*.

Zum Holzschnitt einer alttestamentlichen Totenbeschwörung

vom „Kirchenlehrer“ Hieronymus (zwischen 340/50–420) erstellt und erst auf dem Konzil von Trient (1545–1563) als für die gesamte katholische Kirche maßgebend erklärt wird, wird jene Gestalt wiederum als *python* bezeichnet. Das ist nun letztlich wieder griechisch im Anklang an die delphische „Wahrsagerin“ *Pythia* und damit namensgleich mit dem von der Gottheit Apollon mit dessen Pfeilen getöteten Drachen *Python* (πύθων). Allerdings wird dieses Wort auch als *appellativum* gebraucht im Sinne von δαίμονιόν μαντικόν. So steht also Python für πνεῦμα πυθώνος als „Wahrsagegeist“.¹³

In der slowenischen Dalmatin-*Biblia* von 1584 begegnet diese Frau als „Totenbeschwörerin“ bei I. Samuelis 28 als *zopernica*, als „Zauberin“. Das gehört nun doch wohl zu einem aus dem Deutschen entlehnten Worte, das zur großen Wortsippe „Zauber, zaubern“ usw., zählt. Es wird im heutigen Slowenisch mit *côprati* als *verbum imperfectivum* für „zaubern“ dem gleichbedeutenden *čarati* gegenüber gestellt.¹⁴ Anders will es der slowenische Volkskundler und Kulturhistori-

¹³ Die Bezeichnung *python* begegnet mehrfach im AT wie im NT. Im 2. Buch Mosis (*Leviticus*, hebr. *Vaicra*) 19, 31 und auch 20, 6 wird in der Septuaginta vor den ἐγγαστριμυθοὶ und den ἐπαιδοὶ ausdrücklich gewarnt. Ebenda in 20, 27, wo die Septuaginta die gleichen Benennungen setzt, überträgt die Vulgata die griechischen Namen auf einen *pythonicus*, den „Wahrsagegeist“, *divinationis ... spiritus*. Der müsse, ob Mann oder Frau, mit dem Tode bestraft, gesteinigt werden. In der Einheitsübersetzung ist es „ein Toten- oder Wahrsagegeist“. Im 5. Buch Mosis (Deuteronomium 18, 11–12) ist darnach jeder „dem Herrn ein Greuel, der Losorakel befragt, Wolken deutet, aus dem Becher weissagt, zaubert, Gebetsbeschwörungen hersagt oder Totengeister befragt, ... Hellseher, ... der Verstorbenen um Rat fragt“. Dafür hatte die Septuaginta den ἐπαίδων ἐπαιδῆν ἐγγαστριμυθος (καὶ) τερατοσκοπος, ἐπερωτῶν τοὺς νεκροὺς genannt. Die Vulgata nennt sie die *arioli (harioli)*, für die Traumdeuter und Wahrsager jenen, der *observet somnia atque auguria*; der Zauberer ist hier ein *incantator* und gewarnt wird vor einem, *qui pythones consulat ...*

Ähnlich noch im AT die Stellen bei Jesaias, der als erster der vier großen Propheten zwischen 746 und 701 wirkte, 8, 19 und 19, 3. Da freilich werden für die Ägypter die „Götter, die Zauberer, die Totengeister und die Gelehrten“ befragt. Wie die Deutsche Einheitsübersetzung dazu kommt, hier die „Gelehrten“ abwertend nach den Vorgenannten beizufügen, von denen weder in der Septuaginta noch in der Vulgata in unserem Sinne die Rede ist, bleibt mir ein Rätsel. Das *divinos* in der Vulgata bei Jesaias 19,3 (... *et interrogabunt simulacra sua, et divinos suos, et pythones et ariolos*) müßte man nicht mit „Gelehrte“ (und hier mit deren Abwertung nach unserem Sprachgebrauch) übersetzen. Gelegentlich wird *divinus* mit „Seher“, auch „Prophet“ übersetzt; dann aber ohne Abwertung.

Ein Python findet sich auch in der Apostelgeschichte 16,16: hier begegnet dem Paulus zu Philippi „auf dem Wege zur Gebetsstätte ... eine Magd, die einen Wahrsagegeist hatte (πνεῦμα πύθωνα; ... *pullam quandam habentem spiritum pythonem obviare nobis*) und mit der Wahrsagerei ihren Herren großen Gewinn einbrachte ...“. Zu den hier genannten Stellen vgl. Aegidius FORCELLINI, *Totius latinitatis Lexikon*. Band 4 Prato 1868, S. 1021.

¹⁴ Max PLETERŠNIK, *Slovensko-nemški slovar*. Band 1 Ljubljana 1894, 87, verzeichnet *côprati* als impf. Verbum „zaubern“ („aus dem Deutschen“) gegenüber schriftsłow. *čarati*. Hildegard STRIEDTER-TEMPS, *Deutsche Lehnwörter im Slovenischen*. Berlin 1963, 104 vermerkt das Lehnwort bereits beim deutschen protestantischen Praedikan-

ker Jože Stabej (1896–1980) zuordnen. Er möchte in einem Aufsätze zur *Biblia*-Ausgabe im Münchner Nachdruck von 1968 das Dalmatin-Wort *zopernik* (neben *zopernica*) nicht wie die eben in Anm. 14 Genannten als Lehnwort aus dem Deutschen gelten lassen. Vielmehr stellt er es zu einem slow. *supernik*, übersetzt als *adversarius*.¹⁵ Diese Schreibweise *zupernik* ist zwar alt. Sie könnte mit einem russ. *zopernik* zusammenhängen, zumal vom Alt- bzw. Gemeinslawischen her Ähnlichkeiten, Verwandtschaften gegeben sind: serb. *suprotno* entsprechend slow. *nasprotno* so wie *zoprnik*, *soprnost* für „Widerlichkeit, Abneigung“. Doch die *zopernica* bei Dalmatin ist ohne Zweifel eine *coprnica*, entlehnt also aus mhd. *zouber* u. ä. für „Zauber“. Es bleibt zu bedenken, daß die slowenische Schriftsprache des 16. Jh., am stärksten vom slowenischen Reformator Primus Trubar (Primož Trubar; 1508–1586) geprägt, stark von Unterkrain (Dolenjsko) beeinflußt ist. Dort wird noch heute ein geschriebenes ‚o‘ als ‚u‘ ausgesprochen, während erst nach der Reformationszeit die Mundarten von Oberkrain (Gorenjsko) ihren Einfluß auf die Lautgebung der Schriftform verstärkten.¹⁶ So überwiegt doch wohl die Wahrscheinlichkeit einer Entlehnung des Namens *zopernica* aus dem Deutschen mit „Zauberin“.

Die Fachsprache der reformationszeitlichen slowenischen Theologen, die fast sämtlich auch an deutschen theologischen Fakultäten studiert hatten, enthält mehrere Beispiele als Erbe aus dem deutschen Schrifttum zur Diskussion und zur pastoralen Unterweisung. Sie finden sich bis heute zumindest in der Volkssprache wieder.¹⁷

Der auf S. 166 des Bibeldruckes von Wittenberg 1584 eingefügte Holzschnitt eines – soweit ich sehe von der Kunstwissenschaft bisher noch nicht nach der

ten, Literaten und Linguisten Hieronymus Megiser (1554/55–1619) als *zuprati*, mithin als Entlehnung nach dem ahd.-bair. *zoupar*, mhd. *zouber* für „zaubern, durch Zauber verrichten“. Wegen des inlautenden ‚p‘ müsse es vor 1050 entlehnt worden sein; s.a. France BEZLAJ, *Etimološki slovar slovenskega jezika*. Bd. 1. Ljubljana 1976, 67 (*co-per*).

¹⁵ Jože STABEJ, Wörterverzeichnis und Sprachbemerkungen in der *Biblia* Dalmatins von 1584. Band 2 (s. Anm. 3) 1976, 101–182: das Wort *zoprnik* nicht als Lehnwort, sondern zu einem (schriftslow.?) *supernik*. In solcher Bedeutung führt das Wort für „Widersacher, Gegner“ weder PLETERŠNIK (Bd. 2, 602) noch France TOMŠIČ, *Slovensko-nemški slovar*. Ljubljana 1958.

¹⁶ Freundliche Briefmitteilung (3.VI.1997) von Frau Prof. Dr. Zmaga KUMER vom Glasbeno-narodopisni institut an der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Ljubljana.

¹⁷ Vgl. dazu (in Auswahl): Leopold KRETZENBACHER, *Slovenisch (s)cagati* = „verzagen“ als deutsches Lehnwort theologischen Gehaltes. Ein Beitrag zur barocken „Legendenballade“ bei den Slovenen, *Die Welt der Slaven* 9 (1964), 337–371; DERS., Zum Namen *vice* und den Vorstellungen vom „Fegefeuer“ bei den Slowenen, in: *Serta Balcanica Monacensia. In honorem Rudolphi TROFENIK septuagenarii*. München 1981 (Münchner Zeitschrift für Balkankunde, Sonderband 1), 47–69.

Zum Holzschnitt einer alttestamentlichen Totenbeschwörung

Künstlerpersönlichkeit festgestellten – Meisters läßt eine Datierung deutlich erkennen: über dem Türsturz auf der linken Bildseite steht die Jahrzahl 1589.

Insgesamt ist das Bild so ausgestattet, daß es das Geschehen wie in einer Schauspielszene wiedergibt. Der ratlose, sich von Gott verlassen föhlende und sich darum vor den drohend versammelten Feinden Israels, den Philistern fürchtende „König Saul“ kniet im Vordergrund links von der Bildmitte. Rechts vor ihm steht der frevelhaft aus dem Totenreich beschworene Prophet Samuel. Er spricht mit lebhafter Händegebärde auf seinen von ihm einst zum „König der Juden“ gesalbten Nachfolger im Propheten- nunmehr „Königsamte“ ein. Auf einem mit einem Tuch bedeckten Tische hinter den beiden steht eine auffallend lange Kerze in einem Behälter. Sie brennt und erhellt das dunkle Geschehen. Links im Bilde kniet also der geängstigt aussehende, barhäuptige, bebartete „König“ in demütiger „Untertänigkeit“. Seine Rechte ist wie bittend etwas erhoben, die Linke über die Brust gelegt. Zwei bärtige Lanzenträger-Bewacher, Sauls Begleiter zur Totenbeschwölerin, unterhalten sich hinter ihrem knienden Herrn stehend über das mehr als ungewöhnliche Geschehen, dessen erstaunte Zeugen sie gleichwohl sind. Rechts der Bildmitte aber erhebt sich der gegen seinen Willen aus dem Totenreich herauf beschworene greise Samuel. Sein langbärtiges Haupt ist von einem Tuche bedeckt, wie man es dem Verstorbenen im Orient ins Grab mitzugeben pflegt. Er redet sichtlich vorwurfsvoll, daß man seine Grabesruhe gestört hat, und mahnend genau nach dem Bibelbericht auf Saul ein. Die Zeigefinger beider Hände sind nach seinem Nachfolger, dem er nur – eben auch nach den Bibelworten – Versagen und die Strafe des nahen Unterganges vorwerfen kann, entgegen gehalten. Mit ihm in einem deutlich gezogenen „Zauberkreise“ steht jene „Totenbeschwölerin“. Ängstlich hat diese *zopernica* ihre Schultern eingezogen, wenn sie – sichtlich scheu, auf einen Stab gestützt, eine rosenkranzähnliche Perlenschnur auf der linken Handwurzel – auf den Knien, von ihr als „König Saul“ Erkannten blickt. Selber angstvoll schaut die gegen ihren Willen zu der von König Saul streng verbotenen Totenbeschwörung Gezwungene auf die Begegnung des hilfesuchenden Lebenden mit dem wider Willen zum „Leben“ erweckten Toten. Vor den vor ihr und hinter den beiden im Zauberkreise Stehenden brennt je eine kleine Kerze.

Außerhalb des Gemaches eine Bildeiste im Freien: über der kleinen Mauer vor einer Berglandschaft das Gewölk. Über diesem aber eine strahlende Mondsichel, die Helle der Geisternacht über dem dunklen Geschehen des nach so vielen Verweisen des Alten Testaments Verbotenen einer Totenbeschwörung zu bekunden. Alles übrige des bei I. Samuelis 28, 20–25 Geschilderten: Sauls Entsetzen über die Unglücks-Prophetie seines Vorgängers; sein Schwächeanfall vor Erregung und Hunger; die Brotgabe der Wahrsagerin und die ausgiebige Speisung Sauls durch sie mit dem Fleische des sofort geschlachteten Mastkalbes und die *azyma*-Zugabe des ungesäuerten Kultbrottes: das zählt für den darstellenden Künstler nicht mehr zum Wesen der Zauberhandlung.

Die vielen Holzschnitte in unserer *Biblia* sind m.W. noch nie bis in die Einzelheiten ihrer Gesamtheit nach künstlerischer Herkunft und kunstästhetischer

Qualität untersucht worden. Nur so viel dürfte feststehen, daß Jurij Dalmatin sie selber für sein mit so großen Kosten verbundenes Druckwerk mit 700 Bibel-druckseiten und breiten, nicht paginierten Vorworten, Einführungen, Registern im Satzspiegelformat von 27 × 17 cm samt und sonders aus dem vorhandenen Fundus der deutschen protestantischen Meister und Druckereien zusammen getragen haben dürfte. Diese Holzschnitte sind – stilgeschichtlich besehen – in der zweiten Hälfte des 16. Jh. auch längst nicht mehr das Modernste an Illustrations-möglichkeit im Umfeld damaliger künstlerischer Begabungen und Leistungen der – durchwegs deutschen – Meister zwischen „Nordrenaissance und Manierismus“. Die m.W. jüngste kunsthistorische Betrachtung erkennt in der Bilderfülle der Holzschnitte zur *Biblia* 1584 noch „Erinnerungen an den spätgotischen Realismus, ja Naturalismus der ‚Donauschule‘ mit – nach norddeutschem Stilempfinden umgeformten – Renaissanceelementen“, im Gefolge eines Lukas Cranach d.Ä. (1472–1533) als des angesehensten Schöpfers einer protestantischen Ikonographie zur Bibel. Dies zum Teil „mit naiver Historisierung und Phantastik“, gelegentlich verbunden mit einem „theologisch gelehrten Anhauch“.¹⁸

Genannt werden, ohne daß sich ein Hinweis auf den Meister gerade unseres Holzschnittes mit der *citatio* aus dem Jenseits des im Zauberkreise beschworenen Samuel erkennen ließe, neben Siegmund Feyerabend (1528–1590) Namen wie Hans Brosamer (um 1500 – um 1554), Johannes Teufel (Teuffel, Thüfel), ein Formschneider zu Wittemberg in der 2. Hälfte des 15 Jh., dessen Zeichen sich in den lutherischen Bibeldrucken von 1572 und 1584 findet.¹⁹ Des weiteren denkt man an den Monogrammist CE, hinter dem möglicherweise Christian Egenolph steht, Drucker und Buchhändler, tätig in Frankfurt am Main zwischen 1530 und 1550. Ähnlich dürfte es sich beim Monogramm IR um Gottfried Ringli (Ringgli) handeln, der um 1563 im „Zentrum seines Wirkungskreises“ steht, jedoch wohl noch länger eben in Wittemberg gearbeitet haben dürfte.²⁰ Hinzu rechnet man auch Lukas Meyer (Mayr, Mayer), einen Formenschneider, nachgewiesen für Nürnberg 1566–1596.²¹ Als besonders „konservativ“ gilt noch ein Antonius Sylvius (Sylvius, Bosch). Doch den möchte man nunmehr nur als „erfundenen Namen eines angeblichen Holzschneiders, 2. H. des 16. Jhdts“ gelten lassen.²²

Aus dem heimisch-slowenischen Umkreis der Kunst des späteren 16. Jh. mit seinem „Renaissance-Manierismus“ sind diese Holzschnitte in unserer *Biblia* jedenfalls nicht herleitbar.²³ Zur Zeit des Entstehens und der sich so lange hinziehenden Druckgeschichte der Dalmatin-*Biblia* hatte sich auch die Kunst in den

¹⁸ Emilijan CEVC, Reformacija na Slovenskem in likovna umetnost, in: III. Trubarjev zbornik. Prispevki z mednarodnega znanstvenega simpozija ob štiristoletnici smrti Primoža Trubarja. Ljubljana 1996, 121–138, 134.

¹⁹ Ulrich THIEME/Felix BECKER, Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Bd. 32 Leipzig 1938, 569 (Hans VOLLMER).

²⁰ G. K. NAGLER, Die Monogrammist. Bd. 4 München 1919, 105–107, Nr. 322.

²¹ THIEME/BECKER, Bd. 24 Leipzig 1930, 490 (Hans VOLLMER).

²² THIEME/BECKER, Bd. 32 Leipzig 1938, 361 (Hans VOLLMER).

Zum Holzschnitt einer alttestamentlichen Totenbeschwörung

innerösterreichischen Ländern gewandelt. Solche „konservative Holzschnittkunst“, die in der Hochzeit der Reformation bei Altgläubigen wie bei Protestanten – besonders durch die billige Vermehrbarkeit als Flugblätter-Illustrationen – eine bedeutende Rolle gespielt hatte, war sichtlich außer Mode gekommen. Die Vorhand begann gegen das Ende des 16. Jh. in Slowenien die italienische Kunst von Seiten ihrer nahen Zentren wie Venedig, Padua, Bologna her zu gewinnen. Ihr Einfluß wurde in den innerösterreichischen Ländern zusehends stärker. Unser Holzschnitt zu I. Samuelis 28, auf dem wie erwähnt die Jahrzahl 1569 eingeschnitten steht und doch gewiß als Entstehungszeit des Bildes zu werten ist, liegt also schon um Jahrzehnte in der damals stürmisch zu nennenden Kunstentwicklung zurück.

Übrigens kehrt diese an sich seltene Bilddarstellung der Samuelsbeschwörung durch die „Wahrsagerin-Totenbeschwörerin“ von En Dor als einer *pythonem habens* der Bibelüberlieferungen auch im englischen 17. Jahrhundert wie in einer deutschen Zeichnung J. H. Schönfelds um 1670/80²⁴ wieder. Dies in einem Holzschnitt bei Joseph Glanvil(l) (1636–1680) in der Bildersammlung *Sad(d)ucismus Triumphatus*, gedruckt zu London 1681. Das geschah mithin nach dem Tode dieses sehr gelehrten Philosophen, Theologen, sogar Mitgliedes der *Royal Society* (Abb. 2). Glanvils Ruf als Gelehrter, der sich auf eine Vielzahl lange und auch auf Immanuel Kant (1724–1804) nachwirkender Schriften gründet,²⁵ wurde nach seinem Tode jedoch verdunkelt durch diesen auch als *Sadducismus Triumphans (or, a full and plain Evidence concerning Witches and Apparitions ...* englisch durch einen Dr. Henry More 1682, 1726 wieder nachgedruckten, schon 1701 als „Vollkommener und klarer Beweis von Hexen und Gespenstern“ ins Deutsche übersetzten Band. Joseph Glanvil gilt deswegen heute als ein Wegbereiter der parapsychologischen Forschung. Auch hier im *Sadducimus Triumphatus* von

²³ France STELÈ, Vloga reformacije v naši umetnosti zgodovini, in: II. Trubarjev zbornik. Ljubljana 1952, 119–150, bes. 147.

²⁴ Der schwäbische Meister Johann Heinrich Schönfeld aus Biberach a.d. Riß (1609–1682/83) hat weithin im süddeutschen Raum bis hinein in die Steiermark (Leoben, Jesuitenkirche, Hochaltarbild des hl. Franz Xaver) ein reiches Lebenswerk hinterlassen; vgl. dazu THIEME/BECKER, Bd. 30 Leipzig 1936, 227 f.

²⁵ Zu Joseph Glanvil vgl. Gottfried Johann Samuel ERSCH/Johann GRUBER, Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste. I. Sektion, Bd. 68/I, 1 Leipzig 1869 [Ndr. Graz 1973], 454 f. (Rudolf SEYDEL). Zu Glanvils Hauptwerken zählen: *the Vanity of Dogmatizing*, London 1661; *Lux orientalis, or an Enquire into the Opinion of the Eastern Sages Concerning the Pre-Existence of Souls*, London 1662; *Skepsis scientifica, or Confessio Ignorance in the Way to Science*, London 1665. Man sagte ihm einen „Hang zum Ungewöhnlichen und Geisterhaften“ nach. Das gab seinem Ruf als Philosoph einen „bedeutenden Stoß“. Der Titel der posthumen Veröffentlichung des *Sadducismus Triumphatus* leitet sich entweder her vom israelitischen Religionsführer Sadduk oder vom Begriff für dessen Anhänger, die ultrakonservativen „Sadduzäer“ als den Gegnern der etwas liberaleren Pharisäer; vgl. dazu noch Hans BIEDERMANN, Handlexikon der magischen Künste von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert. Graz ²1973, 196 f.



Abb. 2: Samuel erscheint, aus dem Grabe beschworen, dem Saul in Gegenwart der „Totenbeschwölerin“. Holzschnitt aus dem *Sadducismus Triumphatus* des Samuel Glanvil, London 1681.

Zum Holzschnitt einer alttestamentlichen Totenbeschwörung

London 1681 ist es eine nächtliche Stube, in der im Hintergrund auf der Tischmitte eine schwarze Kerze hell brennt. Schon das deutet auf die Besonderheit in Gefahr vor dem „Außerirdischen“ beim Auftreten von schweren Gewittern, wie man etwa in der heutigen Steiermark dann unter Abbrennen schwarzer „Wetterkerzen“, die man an den Wallfahrtsorten einkauft, zum „Höchsten um Schutz und Schirm“ betet. Gleichfalls mit einer schwarzen Kerze kommt die „Beschwörende“ ἑγγαστρούμυθος, wie die Septuaginta sie benennt (also die *zopernica* beim Slowenen Jurij Dalmatin), von rechts im Bilde zur Türe herein. Sie sieht mit der hell brennenden schwarzen Kerze den Erfolg ihrer von Saul zwar verbotenen, im Sonderfall aber streng befohlenen *citatio*: anders als bei Dalmatin ist es hier der von einem hellen Strahlenkranz umleuchtete Prophet Samuel, der aus der Tiefe, wie noch kniend, im Bilde aufsteigt. Ihm gegenüber wendet sich der von ihm als sein Nachfolger zum König Gesalbte, schmucklos und allein gekommen in einfacher Kleidung, in lebhafter Gebärde wie demütig bittend dem aus dem Totenreich Aufsteigenden zu. Es ist ein tiefes Verneigen Sauls in seiner bittenden Frage an Samuel über sein von Gott schweigend über ihn und Israel verhängtes Schicksal. Kein „Zauberkreis“ und kein Kultgerät zum mysteriös-dunklen Ritus ist beigegeben außer den schwarzen Kerzen und einem Paar Handschuhe, vielleicht von Saul bei seinem Besuch „einer Frau, die Gewalt über einen Totengeist hat“ (I. Samuelis 28,7) neben der schwarzen Tischkerze abgelegt.

Die von Jurij Dalmatin ins Slowenische der Reformationszeit übersetzte Szene der Totenbeschwörung des Sehers Samuel durch „König Saul“ erregte früh schon die altchristliche Theologie zur besonderen Stellungnahme gegenüber dem alttestamentlichen Bibelbericht, um den es uns hier aus der Schau auf die slowenische Wortwahl für die (auch kirchlicherweise nicht immer als „Hexe“ verurteilte) „Frau von En Dor“ geht.

Es ist sogar bezeichnend, daß z.B. die Kirchenväter nicht von dieser als „Hexe“ sprechen. Sie rätseln wohl über die Totenbeschwörung des Samuel, halten das aber wie bei Tertullian (um 150- um 230 n. Chr.) für einen „Dämonentrug“. Tertullian betont sogar in seiner Schrift *De anima* (57, 11 f.), geschrieben um 210/13, daß „Totenerweckung“ *Dei virtute* mit *fides et audacia magorum* nichts zu tun hätte.²⁶

Eine griechische Handschrift aus dem 10. Jh. in der Bayerischen Staatsbibliothek zu München (codex monacensis graecus 331) bringt u. a. ausführliche Erwägungen zu eben unserer alttestamentlichen Szene (I. Regn. 28, 3–25) von drei für die Gottesgelehrtheit des frühen Christentums bedeutenden Theologen: eine *homilia* des Origenes (um 185–250); eine Gegenschrift des Eustathios von Antiochien (dort als Bischof seit 324 – † vor 337) *De engastrimytho* zu I. Samuelis 28; dazu auch noch ein Brief des Kappadokiers Gregor von Nyssa (um 325 – nach 394).²⁷

²⁶ Reallexikon für Antike und Christentum. Bd. 14 Stuttgart 1988, Sp. 1269–1276, bes. Sp. 1273 (Klaus THAEDE).

²⁷ Erich KLOSTERMANN, Origenes, Eustathios von Antiochien und Gregor von Nyssa über die Hexe von Endor. Bonn 1912 (Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen

All das beweist nur das bereits frühchristliche Interesse an jener Totenbeschwörung und den Gebrauch der im wesentlichen gleichbleibenden Terminologie bis in die Bibelübersetzungen der Reformationszeit.

Des weiteren aber dürfen wir annehmen, daß die slowenischen wie viele andere slawischen Übersetzungen kaum aus dem Hebräischen, auch nicht aus dem Griechischen, sondern doch wohl am ehesten aus dem Lateinischen erfolgt sind. Es besteht jedoch eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß manche slawische Bibelübersetzungen vor allem aus den bereits Jahrzehnte vor Luther und Zwingli bestehenden deutschen Übersetzungen entnommen werden hatten können. Heute ist es feststehende Ansicht, daß die frühen deutschen Bibeldrucke durch Martin Luther sozusagen verdrängt wurden. Das betrifft z. B. jene des Straßburger Frühdruckers Johann Mentelin († 1478). Ihm verdankt man ja den ersten Druck einer deutschsprachigen Bibel, Straßburg 1466. Freilich weiß man, daß Luther diese Mentelin-Bibel aus sprachlichen wie aus stilistischen Gründen nicht geschätzt hat. Für das zuerst in Angriff genommene NT hatte Luther übrigens die griechisch-lateinische Bibel des Erasmus von Rotterdam (1466–1536) und die nur griechische Ausgabe des Nikolaus Gerbel aus Straßburg benutzt. Sie waren ihm Vorlagen für seine Übersetzung des NTes, gedruckt in sogar zwei Auflagen 1522. Für das uns hier betreffende AT nutzte Luther aus dem Hebräischen die Mithilfe des Hebräisten Nikolaus von Armsdorf (1497–1565) und seine eigenen, in Wittenberg seit 1518 bei seinem späteren Freunde und Mitstreiter Philipp Melancthon (Schwarzerd, 1497–1560) und in der folgenden Übersetzungsarbeit erworbenen Griechischkenntnisse. Die Arbeit Luthers währte bis zur Vorlage der gesamten Bibel auf deutsch im Druck 1534 bei Hans Lufft (1495–1584) in Wittenberg. Von den Schwierigkeiten der deutschen Übersetzung aus dem Hebräischen und dessen Nachfolge in der griechischen Septuaginta spricht Luther 1530 in seinem „Sendbrief vom Dolmetschen“. Die meisten slowenischen und andere slawische Theologen hatten ja selber in Deutschland (Tübingen, Wittenberg) studiert. Sie nahmen selbstverständlich am bequemsten Martin Luthers deutsche Bibelübersetzungen zur Vorlage.

gen, 83). Ich verdanke auch diese Schrift meinem Grazer Kollegen Johannes B. Bauer (6. VIII. 1997). Zum frühen theologischen Interesse und zur Fülle der Widerspiegelungen unserer alttestamentlichen Szene in Literatur, Musik, Kunst vgl.: K. A. D. SMELIK, *The Witch of Endor. I Samuel 28 in Rabbinic and Christian Exegesis till 800 a.D., Vigiliae christianae. A review of Early Christian Life and Language* 33 (1979), 160–179. – Wie lange die rabbinischen und die frühchristlichen Exegesen in kontroversen Ansichten noch nachwirkten, belegt Smelik aus dem Hinweis auf eine Eusthathios-Ausgabe: L. ALLATIUS, *De Engastrimytho Syntagma*. Lyon 1629, 413–532. Smelik vermag als Ergebnis jahrhundertelanger Exegesen zu sagen (174 ff.): „Either Samuel or a Daemon in his shape appeared at God’s command.“ An diese „Unsicherheit“ mußten sich ja alle Bildgestalter der Szene halten. Dazu: BOCIAN (wie Anm. 9), 464–470 s.v. Saul. Hier fehlen die von mir noch beigebrachten Holzschnitte in der Dalmatin-Bibel von 1584 und bei Joseph Glanvil 1681 sowie bei der Aufzählung der Vielzahl von Dichtungen Rilkes „Samuels Erscheinung vor Saul“ (s. Anm. 9).

Zum Holzschnitt einer alttestamentlichen Totenbeschwörung

Nachreformatorisch ist also das Interesse an unserer alttestamentlichen Totenbeschwörung als Szene in der Dichtung ebenso erstaunlich groß wie insgesamt am tragischen Schicksal des Königs Saul. Der hatte nach biblischem Bericht (I. Samuelis 28, 4) in seiner Verzweiflung nach den düsteren Prophetien des Samuel über den Sieg der Feinde den Tod gesucht. Als der Waffenträger sich weigerte, seinem Herrn den Tod zu geben, „nahm Saul selbst das Schwert und stürzte sich hinein“. Leopold von Ranke (1795–1886) hat Saul deswegen „als die erste tragische Figur der Welthistorie“ gesehen. Georg Friedrich Händel (1685–1759), der sein Saul-Oratorium nach einem Libretto von Charles Jennens und dem Epos „Davideis“ von Abraham Cowley 1738 vertont und am 16. I. 1739 zu London im Kings Theatre/Haymarket uraufführen hatte lassen, trug viel zum Weiterleben des erregenden Stoffes bis ins ausgehende 19. Jh. (André Gide, Drama „Saul“ 1898) bei.²⁸ Für uns ist noch die Parallele zu Händels „Szene III“ mit der Totenbeschwörung des verzweifelten Saul in folgendem „biblischen Gedichte“ von Rainer Maria Rilke, geschrieben zu Paris 1908, erwähnenswert.²⁹

Samuels Erscheinung vor Saul

*Da schrie die Frau zu Endor auf: Ich sehe-
Der König packte sie am Arme: Wen?
Und da die Starrende beschrieb, noch ehe,
da war ihm schon, er hätte selbst gesehen:*

*Den, dessen Stimme ihn noch einmal traf:
Was störst du mich? Ich habe Schlaf.
Willst du, weil dir die Himmel fluchen
und weil der Herr sich vor dir schloß und schwieg,
in meinem Mund nach einem Siege suchen?
Soll ich dir meine Zähne einzeln sagen?
Ich habe nichts als sie ... Es schwand. Da schrie
das Weib, die Hände vors Gesicht geschlagen,
als ob sie's sehen müßte: Unterlieg –*

²⁸ Walter EISEN/Margret EISEN, Händel-Handbuch. Bd. 2 Kassel, Basel, London 1984, Nr. 53, S. 133–150.

²⁹ R. M. Rilkes „Samuels Erscheinung vor Saul“ wurde im Frühjahr 1908 als das dritte seiner biblischen Motive geschrieben. Es war bereits am 17.IV. 1908 in der Zeitschrift „Morgen“ erschienen, aufgenommen in die Rilke-Ausgabe Leipzig 1930, „Der neuen Gedichte anderer Teil“, Seite 133. Vgl. dazu die „Kommentierte Ausgabe“ von Rilkes Werken im Inselverlag 1996, S. 520, 965. Dazu eine Berliner Dissertation von Marianne SIEVERS, Rilkes biblische Motive. Berlin 1938. Freundliche Mitteilung meines ehemaligen Mitarbeiters Dr. Georg R. Schroubek, Gauting nach brieflicher Auskunft von Herrn Prof. Dr. Joachim W. Storck, Freiburg i.Br. (30.VIII. 1997).

Leopold Kretzenbacher

*Und er, der in der Zeit, die ihm gelang,
das Volk wie ein Feldzeichen überragte,
fiel hin, bevor er noch zu klagen wagte:
so sicher war sein Untergang.*

*Die aber, die ihn wider Willen schlug,
hoffte, daß er sich faßte und vergäße;
und als sie hörte, daß er nie mehr äße,
ging sie hinaus und schlachtete und buk*

*und brachte ihn dazu, daß er sich setzte;
er saß wie einer, der zu viel vergift:
alles was war, bis auf das Eine Letzte:
Dann aß er wie ein Knecht zu Abend ißt.*

Es fällt dem Volkskundler auf, daß weder im Holzschnitt des Joseph Glanvil, gedruckt zu London 1681, noch im so seltsam andersartigen Gedicht Rilkes von 1908 die Totenbeschwörung in einem in magisch-mythischer Absicht gezogenen „Zauberreise“ vor sich geht. Von dem ist allerdings auch in dem mehr denn dreitausend Jahre alten Bibelbericht über Sauls tragische Begegnung mit dem durch übernatürliche, als frevelhaft empfundene Geisteskraft erzwungenen Auftauchen Samuels aus dem Totenreich nicht die Rede. Wohl aber geschieht dies sichtlich ganz bewußt im szenischen Vorgang des Holzschnittes von 1569 im Druck der slowenischen *Biblia* von 1584.

Die Vorstellung von der Bannkraft, in der sich die darin Befindlichen vor der Macht des Unerlaubten, des „Bösen“, des Teufels zumal zu schützen vermögen oder in den eben dieser „Teufel“ seine Opfer hinein ver„bannt“, die ist sozusagen kaum bezweifeltes Gedankengut des noch „spätmittelalterlich“ empfindenden 16. Jahrhunderts. Das aber gilt noch weit hinein in die an kabbalistischen und an sogenannten „sprechenden“ Symbolen wie Zahlen-*signacula*, Emblemen usw. sich erfreuende Zeit des ganzen europäischen Frühbarock.

So z. B. erkennt man es überdeutlich in einem immer wieder zitierten Holzschnitt des frühen 17. Jh., gedruckt zu London 1624 in der nachmals oft aufgelegten Ausgabe des berühmt gewordenen Faust-Dramas *The Tragical History of the Life and Death of Doctor FAVSTVS*.³⁰ Christopher Marlowe (1564–1593) hatte dieses Werk nach seinem wüsten Leben im Jahre 1588 geschrieben.³¹ Auf dem

³⁰ Die Ausgabe *printed at London for John Wright, and [are] to be sold at his shop without Newgate, 1624*. Hg. Frederick S. BOAS. New York 1966.

³¹ Marlowes Faust-Drama hatte seine Uraufführung wahrscheinlich schon 1592 in London erlebt. Zwei frühe Druckfassungen erschienen 1604 und 1616; bereits die erste von 1604 wies unsern Holzschnitt (Abb. 3) auf. Zwischen den beiden ersten Druckfassungen liegt bereits eine Aufführung auf der Jesuitenbühne zu Graz, damit erstmals auf dem europäischen Festlande. Als Datum ist der 10. Mai 1608 gesichert. Erz-

Zum Holzschnitt einer alttestamentlichen Totenbeschwörung

The Tragical History of the Life and Death

of Doctor F A V S T U S .

With new Additions.

Written by Ch. Mar.



Printed at London for Iohn Wright, and are to be sold at his
shop without Newgate, 1624.

Abb. 3: Titelseite des „Doctor Faustus“-Dramas von Christopher Marlowe, London 1624.

Titelblatt der Ausgabe von 1624 wird eine Beschwörung (*coniuratio*) durch den Fratzenteufel wiedergegeben (Abb. 3). Es ist dies kein *exorcismus* und auch keine *citatio (daemonum) ex inferis*. Hier geht es um die Vorladung eines – wie Samuel – „Gerufenen“. Doktor Faustus, dessen „historisches“ Vorbild (Johannes oder Georg) man in jenem Schwarzkünstler der Lebenszeit etwa um 1480–1540

herzog Ferdinand II. (1578–1637) hatte im Jahr zuvor englische Komödianten an den steirischen Habsburgerhof geladen.

zurechnet, tritt auf diesem Holzschnitt auf in der Tracht eines „Gelehrten“ jener Zeit. Dies innerhalb seiner durch Bücher und Kreuze gekennzeichneten „Studierstube“. Hier muß er, in einen Zauberkreis „gebannt“ oder in ihm „gesichert“, dem Teufel „Auskunft“ geben. Dazu hält er in seiner Linken ein aufgeschlagenes Buch, in seiner Rechten aber den „Zauberstab“. Der „Zauberkreis“ ist dargestellt als ein breites Ringband am Stubenboden mit einer größeren Anzahl von epigraphischen „Zeichen“ (französisch *caractères*) wie sie – nach Agrippa von Nettesheim (1486–1535)³² – „an sich“ wirken sollen. Gelegentlich werden sie im lateinischen Schrifttum zwischen Spätmittelalter, Humanismus und Renaissance mit *signacula* im Sinne von „kleinen magisch wirksamen Zeichen“ benannt. Jedenfalls kehren diese Zeichen verschiedener Herkunft aus Planetensymbolen u. ä. in den „Zauberbüchern“ (frz. *grimoires*; entstellt aus *grammaires*) immer wieder.

Eindrucksvoll zeigt diesen „schützenden“ Zauberkreis ein Holzschnitt von Hans Weiditz d.J. (geb. wahrscheinlich zu Freiburg i.Br. vor 1500; Arbeiten bekannt bis 1536). Er gilt als einer der fruchtbarsten Buch-Illustratoren des



Der Schatzgräber / Holzschnitt von Hans Weiditz aus: Petrarca. Trostspiegel 1532

Abb. 4: Holzschnitt von Hans Weiditz d.J. (vor 1500–um 1536). „Der Schatzgräber“ zu Francesco Petrarca's „Trostspiegel“ (deutsch 1532).

³² AGRIPPA VON NETTESHEIM, *De occulta philosophia*. Köln 1533 [Faks.-Ndr. Graz 1967], II. Buch, Kap. 51f.; dazu: K. A. NOVOTNY, The Construction of Certain Seals and Characters in the Work of Agrippa von Nettesheim, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 12 (1948), 46–57.

Zum Holzschnitt einer alttestamentlichen Totenbeschwörung

16. Jahrhunderts.³³ Unsere Abb. 4 benennt sich „Der Schatzgräber“. Es ist aber eine ganze Gruppe von Männern und einer alten Frau innerhalb und außerhalb des „Zauberkreises“. Der „schützt“ auch hier mit einer Anzahl von Zauberzeichen-*signacula* in zwei Ringen die darin Befindlichen vor einem besonders wüsten Fratzenteufel. Dessen lange und spitze Zunge bleckt gegen die mindestens vier Personen im Ring. Mit seinen Krallen aber bleibt das Teufelsungeheuer am Zauberring eben mit den *signacula* aufgehalten. Im Ring steht ein Mann mit breitem, fest gebundenen Hute. Er streckt seine Hände lebhaft gegen den drohenden Teufel aus. Hinter ihm, kaum als Mannsgestalt sichtbar, steht ein zweiter. Der schwingt ein großes Schwert, lang wie ein „Bihänder“ gegen den Teufel. Vor diesem Landsknecht (?) aber mahnt ein junger Mann, eine Schaufel in seiner Linken, etliches Gerät neben ihm am aufgeworfenen Erdboden, mit dem Zeigefinger der Rechten vor den Lippen offenkundig zum Stillhalten. Auch eine alte Frau steht hier im Ring. Sie hält eine brennende, aber nicht schwarze Kerze in ihrer Hand. Das muß doch wohl eine „schatzfindende Zauberin“ sein. Abseits von diesem Zauberring und dem Fratzenteufel „erzählen“ noch zwei Kleinszenen: im Hintergrunde graben und sammeln zwei Männer Erde und Steine. Dies vielleicht an falscher, nicht fruchtbarer Stelle. Deshalb scheinen sie vom Fratzenteufel unbehelligt zu sein. Links im Bilde ein greiser Mann mit einem aufgeschlagenen „Zauber“ (?) -Buche in beiden Händen. Vor ihm im hellsten Lichte eines Strahlenringes ein wesentlich Kleinerer. Er zeigt dem Alten („Zaubermeister“?) ein Gefäß anscheinend mit Funden dieser „Schatzgräber“. Nach dem einstigen Heidelberger Volkskundler Eugen Fehrle³⁴ ist dieser Holzschnitt von Hans Weiditz einer deutschen, im Jahre 1552 erschienenen Übersetzung des „Trostspiegels“ von Francesco Petrarca (1304–1374) entnommen.³⁵ Man nimmt ja auch an, daß eben dieser Hans Weiditz d.J. mit dem oft genannten „Petrarca-Meister“ identisch ist.

Ein letztes Bildbeispiel noch aus einer an sich großen Fülle der Möglichkeiten für die bei Jurij Dalmatin 1584 in seiner Saul-Samuel-Beschwörung als unbedingt „zugehörig“ zum Ritus erachtete „Zauberkreis“-Einbringung. Nach einem Holzschnitt, der den Ausgaben des *Compendium Maleficarum* des italienischen Dämonologen Francesco Maria Guazzo³⁶ von Mailand 1608 und wiederum 1626 beigegeben ist, bannt seinerseits ein geflügelter Fratzenteufel fünf Personen,

³³ THIEME/BECKER, Band XXXV. Hg. Hans VOLLMER. Leipzig 1942, 269–271 (H. RÖTTINGER).

³⁴ Eugen FEHRLE, *Zauber und Segen*. Jena 1926, 54 (Holzschnitt) und 28 und 63.

³⁵ Zu Petrarca vgl. auch Johann Heinrich ZEDLER, *Großes vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste*. Bd. 27 Leipzig, Halle 1741 [Ndr. Graz 1961], S. 1101–1104, Nr. 24: es kann sich wohl nur um Petrarca's 24. lateinisches Werk handeln: *De laurea sumenda consolatoria epistola Libris V consistens*.

³⁶ Das Werk des Francesco Maria GUAZZO (Guaccius), *Compendium Maleficarum cui accedit exorcismus ad solvendum omne opus diabolicum* war zu Mailand 1608 und 1626 erschienen, reich mit Holzschnitten im Stil des Frühbarock illustriert; dazu: BIEDERMANN, 213–215 mit zwei Holzschnitten aus der Ausgabe von 1608.



DÄMONEN: Teufelsbeschwörung im Zauberkreis, nach Guazzo 1608

Abb. 5: Nach einem Holzschnitt im *Compendium Maleficarum* des italienischen Dämonologen Francesco Maria Guazzo, Mailand 1608 und 1626, bannt ein Teufel fünf Personen in einen Zauberkreis.

darunter eine adelig gekleidete Frau, innerhalb einer weiten Hügellandschaft in einen „Bann-Zauber-Kreis“ (Abb. 5). Auch hier zu Beginn des 17. Jh., zur Zeit also eines der Höhepunkte im Jahrtausende alten Hexenglauben gerade auch des Abendlandes mit dem „Wissen“ um die Gefährlichkeit der „Hexen“ als *sagae*, *strigae*, *veneficiae*, *lamiae* bereits der Antike, ja eben auch der alttestamentlichen Bibel, häufen sich solche „Berichte“ und Illustrationen dazu. Man denke an das verhängnisvoll-folgeschwere Buch vom „Hexenhammer“ bzw. lat. abgekürzt *Malleus Maleficarum*³⁷ des Dominikaners Henricus (Kraemer) Institoris (um 1430–1505) und seines Ordensbruders Jacobus Sprenger († nach 1494). Ihnen folgte – im Wahn auch der Kirche! – der eben kurz angeführte, oft zitierte und in Italien auch viel gelesene Guazzo mit seinem Werk über das Hexenwesen *Compendium Maleficarum, cui accedit exorcismus ad solvendum omne opus diabolicum*. Unter einer Fülle von illustrierenden Holzschnitten zum Hexenglauben, für den dieser Autor nicht weniger als 322 „Zeugen“ für die Wirklichkeit des Scha-

³⁷ Henricus INSTITORIS/Jacobus SPRENGER, *Malleus quorundam maleficarum, tam veterum quam recentiorum autorum*. Bd. 2 (dazu eine *Tertia pars malleo maleficarum*). Erstdruck 1487; hernach bis 1669 noch 29 Auflagen. Zu den 16 Auflagen des lateinischen Druckes trat nach einer Kelheimer Handschrift um 1500 auch ein deutsches Fragstück auf alle Articuli, welchen die Hexen und unholden auf daß allerbequemist mögen Examiniert werden [Erstdruck München 1967]. Der *Malleus maleficarum* war und ist eine Privatschrift mit viel Gegnerschaft in der deutschen Bevölkerung von Anfang an. Sie hat in der Kirche nie wirklich Gesetzeskraft erlangt, wiewohl man nach ihr vorging bis lange nach dem Erscheinen der entscheidenden Gegenschrift durch den Jesuiten Friedrich SPEE VON LANGENFELD S. J. (1591–1635): *Cautio criminalis, seu de processibus contra sagas liber* (lateinisch Rinteln 1631 und Frankfurt a. M. 1632, deutsch 1649).

Zum Holzschnitt einer alttestamentlichen Totenbeschwörung

den bringenden Wesens der Hexen (ital. *streghe*) aufbietet, findet sich eben auch die Abbildung einer „Teufelsbeschwörung“, die hier vom Teufel mit Schweinskopf, Zackenflügel und Ringelschwanz in einen „Zauberkreis gebannt“ sind.

Der – vermutlich deutsche – Holzschnitt in der slowenischen Protestantens-Biblia des Jurij Dalmatin steht im Geistigen ganz in der abendländischen Tradition der hier alttestamentlichen „Totenbeschwörung“ als *citatio ex inferis*. Die aber erfolgt hier zu Unrecht im anbefohlenen Frevel der Szene aus der Bibel. Aus dem Gefühl verzweifelter Gottverlassenheit will Israels König Saul Zukunft und Schicksal aus dem Munde des aus dem Reich der Toten und ihrem Friedenschlaf Beschworenen erzwingen lassen. Dieser *citatio ex inferis* steht eine andere bis in unsere Zeit als „historische“ Sage und als Legenden-Ballade wie auch in so manchem Malbild auf Gemäldetafeln, im Hinterglasbilde und auch auf Holzschnitten noch des 19. Jh. wie auf den buntbemalten Bienenstock-Stirnbrettchen (slow. *panjske končnice*) bis zur Gegenwart gegenüber. Es ist die sogenannte *Smledniška legenda*. Smlednik als der slowenische Ortsname für das einst Flödnig genannte Herrschafts- und Parkgebiet nördlich von Ljubljana/Laibach. Hier aber erfolgt die *citatio ex inferis* strafweise und durch die Hilfe des auch bei den Slowenen vielverehrten hl. Antonius von Padua (1195–1231). Ein betrügerischer Grundherr und „Bauernschinder“, der *pogubljeni grof*, der „verdammte Graf“ von Smlednik/Flödnig hatte die gewissenhaften Zahlungen seiner Untertanen absichtlich nie quittiert. Nach seinem Tode belangten die Erben solch ein verzweifelt „unglückliches Bäuerlein“ (*en reven majer*). Der wird zur Zahlung längst beglichener Abgaben verurteilt. So bleibt ihm in seiner Not nur noch der Ausweg zu „himmlischer Gerechtigkeit“. Er wendet sich bittend an den hl. Antonius. Der aber versagt seine Hilfe keinem Unglücklichen. Er zitiert in einem über das Slowenische hinaus beinahe abendlandweit verbreiteten Typus einer Legendenballade eben jenen betrügerischen Grafen *ex inferis*. Vor den Augen seiner Nachkommen und Erben muß er die Wahrheit bekennen, ehe ihn die Teufel wieder ins Höllenfeuer zurück bringen. Der „Zeuge aus der Hölle“ (*Priča iz pekla*) hatte sein Unrecht in dieser geistlich-volkstümlichen Sozialanklage öffentlich eingestanden.³⁸

Selbst mit der Frage der in der Reformationszeit bei den protestantischen Slowenen versuchten eigenständigen Benennung der aus dem Alten wie aus dem Neuen Testament und ihren hebräischen, griechischen, lateinischen Texten übernommenen *termini* als Namen für Personen, Sachen, Begebenheiten des „hl. Be-

³⁸ Leopold KRETZENBACHER, Der Zeuge aus der Hölle (Smledniška legenda). Zur europäischen Verflechtung des Legendenmotives der Sozialanklage in der slowenischen Volksdichtung und Volkskunst, in: *Alpes Orientales. Acta primi conventus de ethnographia Alpium Orientalium tractantis*. Labaci [Laibach/Ljubljana] 1956, 33–76; DERS., Die Soziallegende vom „Zeugen aus der Hölle“, in: *Legende und Sozialgeschehen zwischen Mittelalter und Barock*. Wien 1977 (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-histor. Klasse. Sitzungsberichte, 318), 65–88.

richtes“ oder ihrer auch in Wort und im Bilde gerne aus dem nachbarlich Deutschen entlehnten Vorbilder bleibt die alttestamentliche Totenbeschwörung im I. Buche Samuelis ein Thema auch der Vergleichenden Volkskunde und ihres Bemühens um Einsichten in das langsame Werden und in das gegenwärtige Sein einer noch im – derzeit im Südosten so besonders schwierigen – Aufbau befindlichen *Ethnologia Europaea*.

Nachwort

Erst nach der zweiten Korrektur des vorstehenden Beitrages wurde allen Mitgliedern der „Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste“ zu Ljubljana/Laibach bei ihrer Sechzig-Jahrfeier nach der Gründung von 1938 am 25. und 26. November 1998 als kostbares Buchgeschenk dieses Werk über die Bibel-exegese im Gefolge eines internationalen Symposiums der Theologen vieler Religionen, Konfessionen und Nationen zu Ljubljana überreicht: *The interpretation of the Bible. Interpretation der Bibel. Interprétation de la Bible. Interpretacija Svetega pisma. International Symposium on the interpretation of the Bible on the occasion of the publication of the new Slovenian translation of the Bible*, 17.–20. September 1996, Ljubljana, Cultural and Congress Centre Cankarjev dom. Hg. Jože Krašovec. Sheffield: Sheffield Academic Press 1998 (Journal for the study of the Old Testament. Supplement series, 289), 1909 S., ISBN 1-85075-969-3.

In ihm S. 603–1037 von Francis J. Thompson (Antwerpen) „The Slavonic translations of the Old Testament“. Dazu ab S. 1039–1075: „Slovenian translations of the Bible“ von Jože Krašovec (Ljubljana). Hier eingeschlossen auch das Echo auf unsere Juraj Dalmatin-Bibel von 1584 und ihr Gefolge bis zur siebenten slowenischen Gesamtübersetzung aus Ljubljana von 1996. Angeschlossen von Jasna Horvat, Marijan Smolik und Anica Zadnikar (alle Ljubljana) der Beitrag: „Bibliography of Slovenian translations of Biblical texts“. Des weiteren: Adalbert Rebić, „Die Übersetzung der Bibel ins Kroatische. Eine kurze Übersicht“ (S. 1131–1145). Auf diesen Beitrag aus Zagreb/Agram folgt – im Südosten verbleibend – von Vera Stojčevska-Antić „La Bible en Macédoine“ (Skopje, S. 1147–1165). Nach Beiträgen über „Čechische Bibelübersetzungen“ (Jaroslava Pečirkova, Prag, S. 1167–1200) und „Polish translations of the Bible“ von Bernard Wodecki (Pieniežno, S. 1201–1233) schließen noch Arbeiten über Bibelübersetzungen ins Lausitzer Sorbische von Martin G. Salowski (Bautzen, S. 1235–1242) wie solche aus Ungarn an (György Benyik, Szeged, S. 1243–1276: „Ein Beitrag zur Geschichte der ungarischen Bibelübersetzungen“).

Für unseren Südosten finden sich unter anderem auch noch diese Beiträge, von denen jedoch keiner meinen vorstehenden Aufsatz motivlich berührt: Marija Stanonik (Ljubljana), „Interpretation and concordance of Biblical motives in Slovenian literary folklore“ (S. 1635–1652); Jože Pogačnik, „Dalmatins Bibelübersetzung (1584) als Ausgangsbasis für eine Vertextung- und Erzählpraxis in

Zum Holzschnitt einer alttestamentlichen Totenbeschwörung

der slowenischen Literatur“ (Maribor/Marburg a. d. Drau, S. 1653–1670); Janko Kos (Ljubljana): „Rezeption der Bibel in der slowenischen Literatur“ (S. 1671–1683); Franc Zadavec (Ljubljana): „Der Teufel / der Schwarze Engel in der Literatur von Ivan Cankar“ (S. 1685–1693).

Es folgt Horst Röhling (Bochum), „Metaphysische Verlassenheit und kosmisches Geschehen: Zu einem Gedicht Rilkes und Anton Vodniks“ (S. 1695–1700). Hier geht es jedoch nicht um das in meinem Beitrag gebrachte Rilke-Gedicht „Samuels Erscheinung vor Saul“, sondern um ein zweites „biblisches“ Gedicht R. M. Rilkes, „Der Ölbaumgarten“ (1906), und um dessen Einwirkung auf eine dichterische Gestaltung von 1923 beim slowenischen Dichter Anton Vodnik (1901–1965) in seinem Gedichte „Oljska gora“ (Anton Vodnik, Zbrano delo. Bd. 2. Ljubljana 1995, 297–330). Eine Erwähnung der alttestamentlichen Totenbeschwörungs-Szene in der Dalmatin-Bibel von 1584 nach I. Samuelis 28, 3–25 findet sich nirgends in dem hier von mir für die Leser der *SOF* kurz vorgestellten großen Werke der weitreichenden Bibelexegese von heute.